

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 247.

Sonntag den 4. September.

1853.

Bekanntmachung.

Zum Besten der Theater-Pensions-Anstalt wird als diesjährige zweite Benefizvorstellung
Montag den 5. September d. J.
zum ersten Male:

Der alte Frix und die Jesuiten,

Lustspiel in fünf Acten von Eduard Boas,

aufgeführt werden. Geleitet von der Hoffnung, daß dieses noch nirgends aufgeführte Stück des leider zu früh verstorbenen talentvollen Verfassers in Verbindung mit dem oben angeführten Zwecke sich der zahlreichen Theilnahme des geehrten Publicums zu erfreuen haben werde, bemerken wir, daß Herr Gustav Dentschel sich der Beaufsichtigung der Cassengeschäfte gütigst unterzogen hat.
Leipzig, den 1. September 1853.

Der Ausschuss zur Verwaltung des Theater-Pensions-Fonds.

Das moderne Haus, als Symbol der modernen Familie.

Das zweite Heft der „Deutschen Vierteljahrsschrift“ von 1853 bringt einen Aufsatz über „die Sitte des Hauses“ von W. H. Riehl. Der Verfasser sucht in demselben die Wechselwirkung zwischen den Familiensitten und den socialen Zuständen in vergangener und gegenwärtiger Zeit darzustellen. Die Thatsache, daß der Begriff der Familie in neuerer Zeit immer enger gefaßt wird und daß die natürliche sociale Körperschaft des „ganzen Hauses“ immer mehr sich auflöst, leitet den Verfasser zu einem Capitel über die moderne Wohnung. Er sagt darin unter Anderm: Die Architektur des modernen Wohnhauses ist das steinerne Sinnbild der erlöschenden Idee vom „ganzen Hause.“ Unsere städtischen Privathäuser aus dem 16. und 17. Jahrhundert öffnen dem Eintretenden sogleich große Hausfluren, Vorplätze und Höfe. Häufig ist das ganze Erdgeschoss lediglich Vorhalle; die Wohnräume beginnen erst im ersten Stock. Diese großen Vorplätze waren aber allen Hausgenossen zur gemeinsamen Benützung; sie sind gleichsam die Almennde des „ganzen Hauses.“ Dasselbe gilt von den Gallerien und bedeckten Gängen, welche gegen den inneren Hofraum oft durch alle Stockwerke gingen. Hier soll man sich versammeln und ergehen können, hier sollen die Kinder sich tummeln und spielen. In der warmen Jahreszeit tafelte das ganze Haus häufig in der Flur des ersten Stockes. Dieser besonders wichtige Raum war in den Bürgerhäusern katholischer Gegenden häufig sogar mit einer Art Hauscapelle geziert, indem an der Hauptwand ein großes Crucifix aufgestellt war mit einem Betstuhl. In den modern großstädtischen Privathäusern sind dagegen alle diese dem „ganzen Hause“ dienenden Räume auf das dürftigste Maas beschränkt; die breiten Vorplätze sind zu einem armseligen schmalen Ausgang zusammen geschrumpft, namentlich aber die Höfe in dicht bevölkerten Quartieren zu engen, feuchten, stinkenden Winkeln geworden, wohin keine Sonne und kein Mond bringt; die heimlichen inneren Gallerien sind durchaus verschwunden, und wo sonst das ganze Haus auf der Hausflur getafelt, da verzehren jetzt höchstens des Hauses Bettelente dort ihr Snadenbrod. Schauen wir in das Innere der Wohnungen, so findet sich's, daß das „Familienzimmer“ der gemeinsamen Aufenthalt für Mann und Weib und Kinder und Gesinde, immer kleiner geworden oder ganz verschwunden ist. Dagegen werden die besonderen Zimmer für einzelne Familienglieder immer zahlreicher und eigenthümlicher ausgestattet. Der bedeutendste Raum im vornehmeren bürgerlichen Hause wird dagegen einem ganz neuen Gemache zugeeignet: dem Salon. Aller architektonische Schmuck, der sonst auf Hof, Vorhalle, Hausflur und Familienzimmer verwendet wurde, kommt jetzt dem Salon zu gut.

Der Salon dient aber nicht mehr, wie jene Räume, dem „Hause“, sondern der „Gesellschaft.“ Diese nichtsnuhige, sociale Fiction der sogenannten Gesellschaft, als des Inbegriffs einer Gruppe von interessanten, eleganten, feinen Leuten, bei denen man von den bürgerlichen, häuslichen und sittlichen Qualitäten absteht, die bonne societés, bezeichnet aber gerade die Auflösung des Familienlebens. So ist in dem Salon der Schwerpunkt des architektonischen Hauses außerhalb des socialen Hauses gerückt und damit das „ganze Haus“ windschief geworden.

Für den Einzelnen ist das moderne Haus wohnlicher, geräumiger geworden, für die Familie enger und ärmer. Das architektonische Symbol für die Stellung des Einzelnen zur Familie war im alten Hause der Erker. Im Erker, der vorzugsweise zum Familienzimmer gehört, findet der Einzelne seinen Arbeits-, Spiel- und Schmollwinkel; er kann sich dorthin zurückziehen, aber er kann sich nicht abschließen, denn der Erker ist gegen das Zimmer offen. So soll auch der Einzelne zur Familie stehen, und nach diesem Princip des Erkers müßte eigentlich das ganze Haus construirt werden. Der Eifer, mit welchem die moderne Baupolizei ihr Interdict gegen die Erker gehandhabt hat und noch handhabt, ist sehr charakteristisch. Damit die Häuserfronten glatt nach dem Lineal abge schnitten seien und dem Nachbar die Aussicht nicht verdorben werde, rasirt man die Erker, die ein organisches, notwendiges Product des deutschen Familienlebens gewesen sind! Als ob die Häuser da seien um der Aussicht willen, als ob das Haus von außen nach innen gebaut werde und nicht vielmehr von innen nach außen! Mit diesem Sage bin ich in das Centrum des vorliegenden Capitels gekommen. Die kunstgeschichtliche Thatsache, daß das Mittelalter Häuser und Burgen und Kirchen von innen heraus gebaut hat, die äußeren Proportionen und Formen nach dem Bedürfnisse des Innern, nach dem praktischen Zwecke des Hauses frei gestaltend, während wir als echte Doctrinäre schablonenhaft von außen nach innen bauen; diese kunstgeschichtliche Thatsache müssen wir als in der entsprechenden socialen wurzeln anerkennen. Wir bauen auch in der Gesellschaft, in der Familie symmetrisch, mechanisch von außen nach innen, statt organisch von innen nach außen. Darum helfen alle Experimente nichts, einen modernen, wirklich lebensfähigen Styl für unsere Häuserbauten zu finden. Der eine Baumeister probirt mit der Gothik, der andere mit der Renaissance, ein dritter mit dem griechisch-römischen, ein vierter mit dem byzantinischen Styl, ein fünfter gar mit dem Pops. Es giebt aber immer nur neu combinirte Häuserdecorationen, keine wirklich neuen Häuser. Das architektonische Haus der Zukunft muß von innen heraus gebaut werden, wie das sociale. Wenn wir also einmal den Salon wieder abschaffen, dagegen aber ein allgemeines Bedürfnis nach einem wirklichen Familienzimmer, nach